

Die St.-Wolfgang-Kirche zu Kirchberg am Wechsel.

Von Leopold Krebs.

„Diesen Bau kann nur ein berühmter Meister ausgeführt haben. St. Wolfgang gehört unter die künstlerisch hervorragendsten Bauwerke. Sie ist in Anlage und baulicher Ausschmückung eines der hervorragendsten Meisterwerke im Lande, und es ist deren Erbauung nur einem Künstler zuzuschreiben, der weit über das gewöhnliche Mittelmaß der Steinmetze hinausreicht.“

Wendelin Böheim

in „Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines“ 1893,
Bd. XXIX, S. 170.

I. Geschichte des Gotteshauses.

Reich an Naturschönheiten liegt eingebettet in grünen Matten Kirchberg am Wechsel. Wie gerne wandert der Blick über die sanften Wellen der Berge, um endlich zu ruhen auf der schönen Kirche des Heiligen Wolfgang, die sich auf dem Lienberge am Eingange des Marktes erhebt! Wie herrlich ruht sich's im Schatten dieses Heiligtumes, dessen sagenumwobene Gestalt von Dichtung und Malerei im Laufe der Zeiten verherrlicht wurde! Und auch die Wissenschaft, der Geschichtsforscher liest von den alten Mauern wundersame Mär aus längst verklungenen Tagen.

Unser Auge gewahrt über dem Seitenportal an der Nordseite die in Stein gemeißelte Gestalt des heil. Wolfgang, an seiner Seite kniet ein Ritter mit seinen Söhnen. Was das für ein Ritter ist und warum er da verewigt ist, das sagt die Inschrift unter dem Bildnis „Artolf Ofenpeck, Anfenger des Gotthaws“.

Das also ist der Stifter des herrlichen Bauwerkes! Wir fragen: „Wer stellte dieses prächtige Portal her?“ Die Antwort gab ein Engel über dem Tore, er hielt ein Spruchband in den Händen und auf dem Spruchband ist zu lesen: „Jörg von Straubing hat das gemacht 1471“. Der Engel ist verschwunden, aber das Spruchband ist geblieben.

Wir wandern von der Seitenpforte zum Hauptportal. Wiederum sehen wir über dem Eingang die Gestalt des heil. Wolfgang, darunter in der Ecke des Reliefs die Worte: „Maister Michel“, das ist wohl Michael Goldberger, der auch in Wiener-Neustadt herrliche Werke schuf. Am Triumphbogen im Innern war bis 1918 zu lesen die Jahreszahl 1450. Die Wolfgang-Kirche ist also in der Zeit von 1400—1450 erbaut worden. An der Wand ober der Kanzel sind Spuren eines Fresko von Jörg Prunner, einem Zeitgenossen Goldbergers. Wie schön muß das Gotteshaus gewesen sein, als es noch sein Steingewölbe hatte! Und welch herrliche Tage hat St. Wolfgang gesehen! Wie großartig wurde alljährlich die Feier des Kirchtages am Feste der Allerheiligsten Dreifaltigkeit begangen! Vierundzwanzig Prozessionen kamen, drei Predigten wurden gehalten, das Hochamt zelebriert, dann folgte ein Fest im Freien auf dem Anger vor dem Lienberge, er-

zählt uns Pfarrer Ebner im Jahre 1734. Belebte Tage hatte St. Wolfgang in der Zeit vom März 1754 bis November 1755; da diente die Kirche als Pfarrkirche, weil in dieser Zeit das gotische Gotteshaus Sankt Jakob niedergerissen und im Barockstil neu aufgebaut wurde. Aber auch St. Wolfgang änderte seine Gestalt: Der gotische Turm wurde im Jahre 1758 abgetragen und ein Barockturm mit Zwiebelhelm wurde errichtet, wie auf einem Motivbild vom Jahre 1711 in St. Corona zu sehen ist.

Bald aber kam für St. Wolfgang eine gar traurige Zeit. Kaiser Josef II. ordnete an, daß die Kirchen, die nicht unbedingt notwendig sind, abgebrochen werden sollten. Auch St. Wolfgang wurde betroffen. Hochaltar, Tabernakel, Monstranze, Orgel und die zwei Glocken kamen nach Trattenbach, die fünf Seitenaltäre und die übrige Einrichtung wurde verschleppt, die Steingewölbe eingeschlagen; die Mauern blieben stehen und hoben in stummer Klage ihre Giebel zum Himmel empor.

Über siebzig Jahre dauerte dieser traurige Zustand, da begann Dechant Wiestner um das Jahr 1860 das verfallene Gotteshaus wieder instand zu setzen. Bauholz für den Dachstuhl und die übrigen Materialien brachten die braven Leute aus Kirchberg, Feistritz, Aspang, Neuwald, Trattenbach, Raach, Kranichberg und Haßbach; die damals noch im besten Betriebe stehenden Hammerwerke der Gegend lieferten das Eisenzeug, der Hammerschmied Brenner die Schindelnägel. Dechant Wiestner ließ Presbyterium und Seitenschiff mit Ziegeln einwölben, errichtete einen neuen Hochaltar und zierte ihn mit schönen alten Statuen: St. Wolfgang, St. Jakob, St. Christoph; darüber die Glorie der hl. Dreifaltigkeit — wertvolle Barockarbeit aus dem zum Abbruch bestimmten Gotteshause St. Marx in Wien. Unter allgemeinem Jubel weihte Kanonikus Stöger am Rosenkranz-Sonntag (5. Oktober) 1862 die Kirche ein.

Seit jener gesegneten Stunde luden die Glocken in feierlichen Klängen Tag für Tag die frommen Waller zum Gebete, und seit Dechant Wüfinger im Jahre 1901 die alte, brave Orgel der Pfarrkirche in St. Wolfgang aufstellen ließ, trugen die Orgelklänge den Gesang des Volkes zum Himmel empor.

So blieb es bis zum 6. April 1918. An diesem Tage ging ein furchtbares Gewitter über Kirchberg nieder. Ein Blitz fuhr in den hölzernen Turm und zündete. Mitten im Wetter und Donnerrollen läutete die Glocke zum letzten Male und rief um Hilfe. Aber die Leute, die bald zur Stelle waren, konnten nur mehr die Paramente und einige Statuen und Bilder retten. Das Feuer griff vom Turm auf das Schindeldach über und binnen einer halben Stunde stand die Kirche wie eine Riesenfackel auf dem Lienberge. Der ganze lichterloh brennende Dachstuhl stürzte in den Innenraum und brannte die Einrichtung vollständig aus. Die Feuerwehren aus Kirchberg, Ottertal, Feistritz und Aspang konnten nur die nebenanliegenden Häuser sichern.

So wurde die Kirche wieder in eine Ruine verwandelt; aber das Kostbarste konnten die Flammen nicht zerstören: das Mauerwerk und die Gewölbe im Presbyterium und im Seitenschiff.

Durch die Opferfreudigkeit der Pfarrgemeinde Kirchberg a. Wechsel und vieler anderer Gönner gelang die Wiederinstandsetzung des Gotteshauses. Noch im selben Jahre wurden die Arbeiten begonnen, indem die Gewölbe durch Notdächer geschützt wurden.

Am 2. Juli 1918 konstituierte sich im erzbischöflichen Palais unter Vorsitz des Kardinal Piffl ein Bauausschuß, der den Wiederaufbau der St. Wolfgangkirche bezweckte. Diesem Bauausschuß gehörten an: Kard. Erzb. Dr. Piffl als Protektor, Dechant Josef Wüfinger als Obmann, Univ.-Prof. Dr. Krebs als Schriftführer, Univ.-Prof. Dr. Max Dvořák als künstlerischer Beirat, Baurat Architekt Richard Jordan als technischer Beirat, ferner der Bürgermeister von Kirchberg Johann Donhauser, erzb. Forstmeister Heinrich Schwach, Oberlehrer Florian Kranz.

Der Bauausschuß veröffentlichte einen von Dr. Krebs verfaßten Aufruf, den außer den Mitgliedern des Ausschusses noch folgende Persönlichkeiten unterzeichneten: Der Präsident der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege Prinz Franz von und zu Liechtenstein, der Direktor des n. ö. Landesarchivs Dr. Max Vancsa, der General-Konservator der genannten Zentralkommission Professor Dr. Karl Holey, der Konservator der Zentralkommission im Bezirk Wr. Neustadt Paul Hanakamp und der Gemeindearzt von Kirchberg Dr. Alexander Vernay.

Bei der Restaurierung der Wolfgang-Kirche waren zwei Aufgaben zu lösen; zunächst handelt es sich darum, das Bauwerk selbst in seiner vornehmen Gestalt stilgerecht zu restaurieren, ferner darum, die Innenausstattung so zu gestalten, daß sie dem edlen Bauwerk entspricht. Was die bauliche Ausgestaltung betrifft, so ließ man sich von den im besten Sinne modernen Grundsätzen leiten, die dahin gehen, von der ursprünglichen Schönheit des Baues möglichst alles zu erhalten. Unter Verwertung der Rekonstruktionspläne des verstorbenen Oberbaurates Richard Jordan baute Zimmermeister Karl Brenner (Kirchberg) die Dachstühle, und zwar im Jahre 1919 den kleineren über dem Presbyterium und im Jahre 1925 den großen über dem Hauptschiff; für den ersteren waren 48.45 Kubikmeter, für den letzteren 230 Kubikmeter Rundholz nötig, die zum Teil durch Erzbischof Kardinal Piffl, zum Teil durch die übrigen Waldbesitzer der Pfarrgemeinde Kirchberg gespendet wurden. Der kleine Dachstuhl wurde mit 5500 Stück Strangfalzziegeln und 170 Stück Firstziegeln, das Dach über der Sakristei mit 600 Ziegeln gedeckt; zur Eindeckung des großen Dachstuhles wurden 32.000 Stück Biberschwanzziegel verwendet. Die Arbeit leistete Dachdeckermeister Karl Wöber (Kirchberg).

Nun wurde die zweite Aufgabe, die künstlerische Innenausstattung, in Angriff genommen. Vor allem ergänzte Maurermeister Karl Feichtinger (Kirchberg) das Maßwerk und die Gewölbeteile in den beiden Apsiden. Das Ministerium des Innern stellte einen Altar zur Verfügung, der vor rund 200 Jahren zum Dank für das Erlöschen der Pest von einem Fürsten Starhemberg in die Rosalien-Kapelle des Freihauses, Wien, 4. Bezirk, gestiftet worden war. (Die Rosalien-Kapelle wurde 1872 in ein Magazin verwandelt, den Hochaltar ließ später Erzherzog Franz Ferdinand d'Este zerlegen und in einem Magazin in der neuen Hofburg aufbewahren, um ihn gelegentlich einer Kirche zu schenken.) Dieser Altar ist über 9 Meter hoch und paßt ausgezeichnet in das Presbyterium der St.-Wolfgang-Kirche. Er zeigt im Hauptfelde das Gnadenbild Mariahilf (Plastik), umgeben von den Pestpatronen St. Sebastian, St. Rochus und St. Rosalia. Der Altar ist eines der feinsten Werke des Hochbarock und es ist ein reizvolles Zusammenklingen von Gotik und Barock, das die St.-Wolfgang-Kirche mit ihrem jetzigen Hochaltar bietet. Der Altar wurde in St. Wolfgang vom Kirchberger Tischler Franz Gansterer aus 32 Stücken zusammengefügt und aufgestellt und wobei die Reinigung der Plastiken Professor Josef Schönbrunner besorgte; der Altar wurde am 19. September 1926 vom Erzdechant Propst Dr. Alois Wildenauer benediziert.

Der St.-Wolfgang-Altar. Im Jahre 1510 inkorporierte Erzbischof Leonhard v. Salzburg die Wolfgang-Kirche dem Chorfrauenstifte zu Kirchberg; damals waren viele Konventualinnen aus Bayern im Stifte. Diese bestellten bei ihrem berühmten Landsmann Tillmann Riemenschneider eine St.-Wolfgang-Statue. Als die St.-Wolfgang-Kirche im Jahre 1796 exsekriert wurde, kam die Statue in ein Bauernhaus. Im Jahre 1926 gab die Eigentümerin dieses Hauses, Johanna Wurmbrand, die Statue der Wolfgang-Kirche zurück.

Der neugotische Altar, auf dem diese kostbare Statue steht, war im Jahre 1884 auf Anregung des Kooperators Stephan Schnetzinger von den Tertiären Kirchbergs gestiftet und von Bildhauer Untersberger in Gmunden hergestellt worden; der hölzerne Überbau fiel dem Brande im Jahre 1918 zum Opfer.

Um Gottesdienst halten zu können, mußten nunmehr auch die Fensteröffnungen geschlossen werden. Glasfenster stifteten in der Apsis des Seitenschiffes: das Hauptfenster Johann und Marie Ziffer aus Wien, die auch die Instandsetzung des ganzen Presbyteriums ermöglichten; das Fenster mit dem Wappen des Bistums Regensburg und des Marktes Kirchberg und einem Spruch Kernstocks Professor Krebs; das Fenster mit dem Monogramm Christi und mit dem Namenszug Jesu die Kirchberger Familien Neuhold und Bonholzer; das Rundfenster unter dem Orgelchor an der Südseite der Kirche (Herz-Jesu-Fenster) Karolina und Dr. Johannes Eiffinger aus Wien; das Gegenstück (Herz-Mariä-Fenster) der Katholische

Burschenverein und die Jungfrauen-Kongregation Kirchberg am Wechsel. An der Nordseite der Kirche befindet sich das von Professor Krebs gestiftete „Engelfenster“, eine Kopie nach einem gotischen Original in der Kirche zu Freistadt in Oberösterreich.

An der Südseite dieses Altarraumes befindet sich eine Kapelle; in dieser steht eine Statue des leidenden Heilandes, die einst das Wahrzeichen des Wiener Bürgerversorgungshauses an der Marxer Linie war; von der Farbe der Tunika nannten die Wiener diese Plastik „der Blaue Herrgott“. Als die dem heil. Markus geweihte Kirche des Versorgungshauses im Jahre 1859 abgebrochen wurde, erwarb Dechant Wiestner die Inneneinrichtung dieser Kirche, darunter auch diese Statue für die Wolfgang-Kirche; sie allein konnte beim Brande im Jahre 1918 gerettet werden.

Im Jahre 1928 erhielt diese Kapelle ein Fenster, in welchem das Christuswappen gemalt ist. Die Kosten bestritten Fabrikant Rudolf Moser und die Pfarrgemeinde Kirchberg.

Im selben Jahre erhielt die St.-Wolfgang-Kirche einen besonders herrlichen Schmuck; eine aus der Zeit der Erbauung der Kirche stammende **Steinkanzel**.

Die Ballustrade besteht aus Stotzinger Sandstein, die Stiegenwange mit dem Blendmaßwerk sowie die Pfeiler der Ballustrade (dunkler in der Farbe) aus Margarethner Sandstein, der Fußboden der Kanzel ist eine große Platte aus dem Kaisersteinbruch; die Säulen sind aus Untersberger Marmor (Salzburg), der Fuß der Säulen aus Laaser Marmor, die Kapitäle aus Stotzinger Sandstein.

Diese Kanzel stand ursprünglich in der capella speciosa zu Klosterneuburg, die von den Babenbergern gestiftet worden war, aber dann in der Zeit des Josefinismus gesperrt und später demoliert wurde. Die Einrichtungsstücke der demolierten Kapelle verwendete Kaiser Franz zur Ausstattung der nach ihm benannten Franzensburg im Lustschlosse Laxenburg mit Ausnahme der Kanzel. Da diese für die Schloßkapelle zu groß war, wurde sie in einem Depot verwahrt. Dort schlief die Kanzel hundert Jahre lang den Dornröschenschlaf, bis im Jahre 1928 das Bundesministerium für Unterricht über Empfehlung des Bundesdenkmalamtes unter ausdrücklichem Vorbehalt seines Eigentumsrechtes gestattete, daß die Kanzel in die St.-Wolfgang-Kirche zu Kirchberg übertragen werde.

Laxenburg erhielt dafür vom Fürsten Liechtenstein zwei Paare lebende Wildenten aus dem Forstamt Lundenburg und dreißig Stück Knollengewächse (Tulpen, Narzissen etc.) aus Eisgrub.

Bildhauer Rudolf Fenner aus Wien führte den Transport und die stilgerechte Restaurierung der Kanzel durch. Am 9. September 1928 nahm Kardinal Erzbischof Dr. Friedrich Gustav Piffl die feierliche Benedizierung der Kanzel vor.

Zwei Jahre später erwarb Dechant Klebl für St. Wolfgang eine alte **Kirchenorgel**, die vor neunzig Jahren in der Pfarrkirche Sankt Valentin gestanden war.

Aus den Erträgnissen einer im Jahre 1931 veranstalteten Wertlotterie konnten beschafft werden: die Maßwerke in den Fenstern des Hauptschiffes und des Orgelchores, die Chorbrüstung, der Bodenbelag am Orgelchor und im Turme die A-Glocke (zu der im Jahre 1927 gestifteten C-Glocke).

Das erste große Fenster im Hauptschiffe stiftete Leopold Freiherr von Popper-Podhragy, das zweite große Fenster daselbst und das Fenster an der Südseite des Orgelchores Ing. Gustav Menzel, Stadtbaumeister in Wien, namens seiner Gemahlin Maria und seiner beiden Söhne Gustav und Herbert, das Fenster an der Nordseite des Orgelchores Prof. Dr. L. Krebs¹. Sämtliche Fenster wurden von der Firma Geyling in Wien hergestellt. Die Schutzgitter zu den Fenstern spendete Fabrikant Wilhelm Schrantz.

Sieben Gemälde, die das Leben des hl. Bernhard schildern, stammen aus einem Zisterzienserkloster in der Schweiz, vier Kirchenstühle im Seitenschiff aus der Schloßkapelle in Feistritz, gewidmet v. Rittmeister Mauthner.

Das von Herbert Schick für den Wiener Katholikentag gefertigte Kruzifix erwarb im Jahre 1935 Prof. L. Krebs für die Wolfgang-Kirche. (Schick stammt aus Weerberg bei Schwaz in Tirol und lebt jetzt in Mittersill, Bezirk Zell am See in Salzburg.)

Die Wände des Presbyteriums sind mit Ölgemälden geschmückt: an der Südwand ein Gemälde, darstellend die Büsserin zu Füßen des Herrn, gemalt von Johann Martin Schmidt genannt „Kremser Schmidt“ im Jahre 1794; seit dem Jahre 1936 in der St.-Wolfgang-Kirche als Leihgabe des Ministeriums des Äußeren. An der Nordseite zwei Gemälde von Adam Brenner (Schüler Kupelwiesers) im Jahre 1859 gemalt für die Pfarrkirche in Poysdorf. Diese wurden von Kardinal Erzbischof Innitzer der Wolfgang-Kirche im Jahre 1936 geschenkt, nachdem Poysdorf neue Gemälde erhalten hatte.

Der Bischof von Regensburg Dr. Michael Buchberger schenkte unserer Wolfgang-Kirche Reliquien des hl. Wolfgang: in silberner Pyxis auf Purpurgrund sind fünf Reliquien in schöner Fassung, umrankt von Blumen aus Goldblättchen montiert. Am 1. August 1937 erfolgte die Reliquienübertragung durch Kardinal Erzbischof Innitzer, nachdem vorher aus diesem Anlasse neue Fenster rechts und links vom Hochaltare gestiftet worden waren.

Eingesetzt sind die Reliquien in jener gotischen Monstranz, die seit der Zeit Wiestners (1860) im Besitz der Wolfgang-Kirche war.

Ein köstliches Kleinod aus der Barockzeit ist das Ziborium, welches der Propst von Spital a. Pyhrn, Dr. Andreas Prudentius, aus Anlaß des goldenen Profößjubiläums der Priorin des Chor-

¹ Dieses Fenster erhielt i. J. 1948 vier Scheiben darstellend St. Wolfgang 1. als Klosterschüler in Reichenau, 2. als Erbauer der Kapelle, 3. als Bändiger eines Wolfes, 4. als Prediger.



St. Wolfgangskirche Kirchberg u. Thier

Die St. Wolfgangskirche seit 1926.

Die Bilder stammen vom Photographen Josef Reitter, Kirchberg.



Die St. Wolfgangskirche 1796—1859.



Die St. Wolfgangskirche 1860—1918.



Die Kanzel aus der Capella speciosa.



Nordportal.

Tafel 6

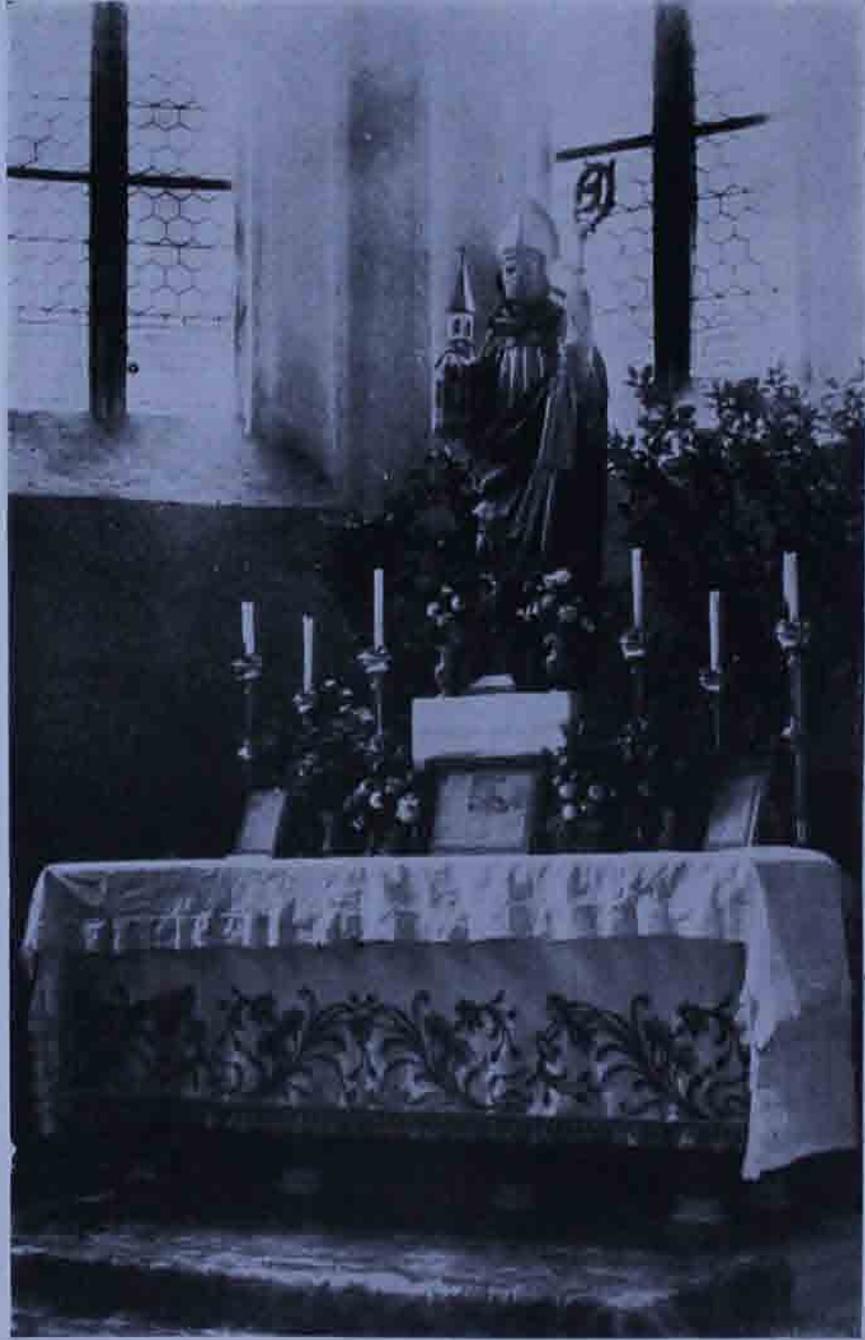


Hauptportal.



Der Hochaltar in der St. Wolfgangskirche

Tafel 8



Der St. Wolfgangsaltar in der St. Wolfgangskirche.

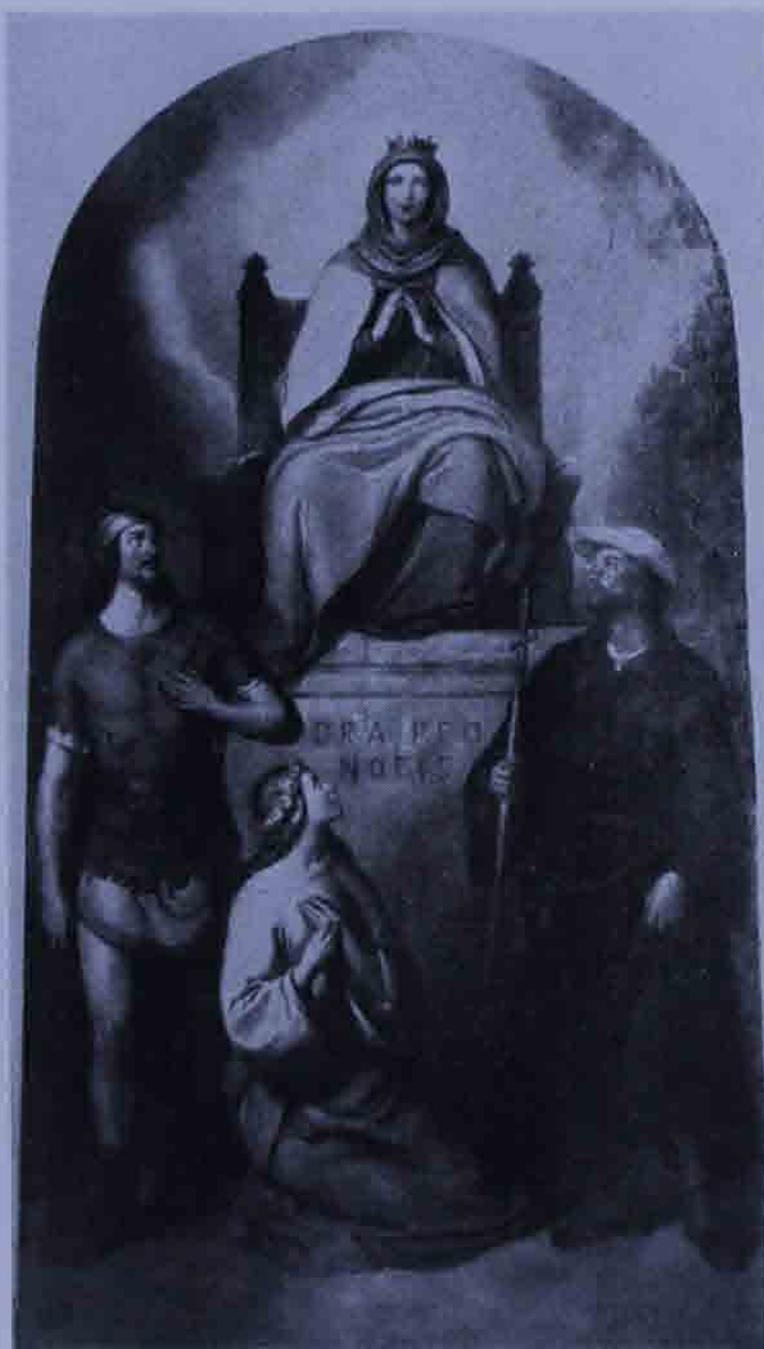


Gemälde von Johann Spillenberger 1672.

Tafel 10



Gemälde von Martin Schmidt („Kremser Schmidt“) v. J. 1794.



Gemälde von Adam Brenner 1859.

Tafel 12



Gemälde von Adam Brenner 1859.

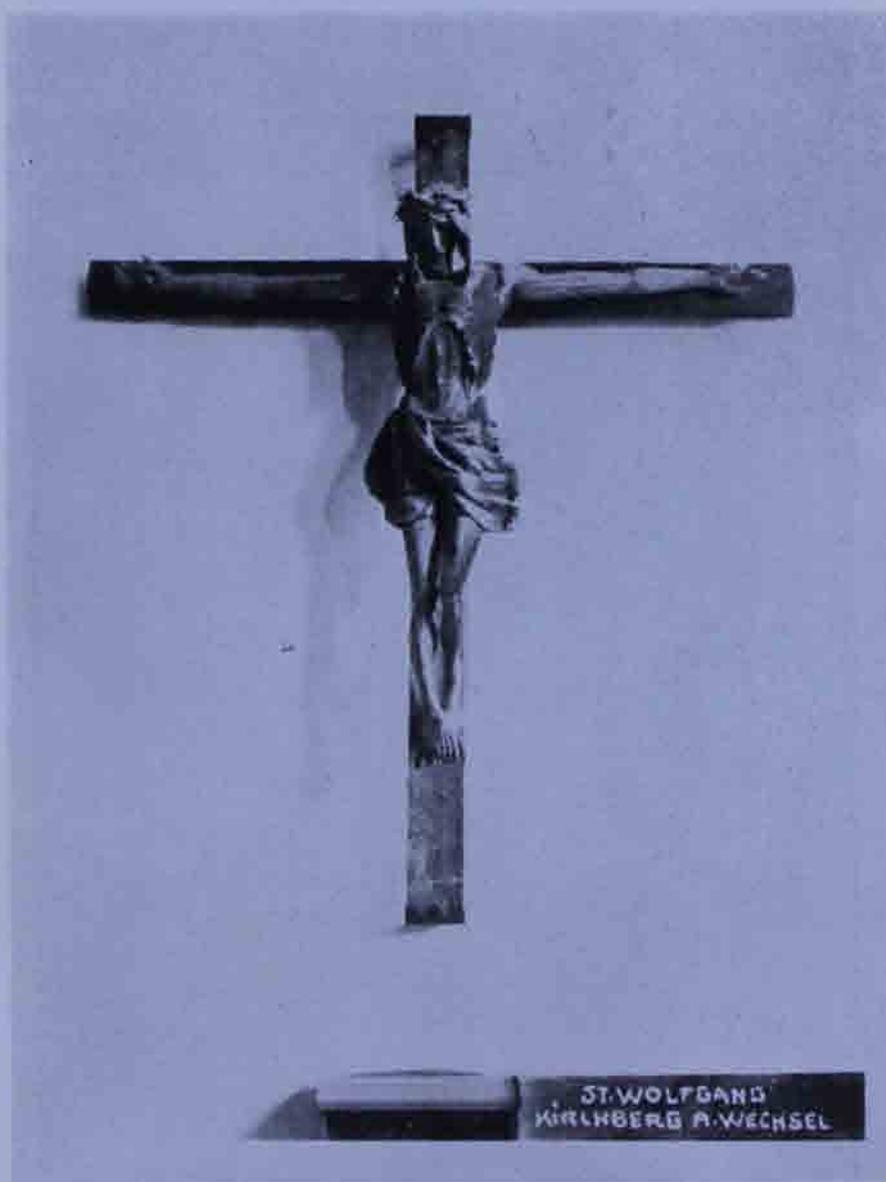


Die Eccehomo-Statue v. J. 1735.

Tafel 14



Das Fenster in der Eccehomo-Kapelle.

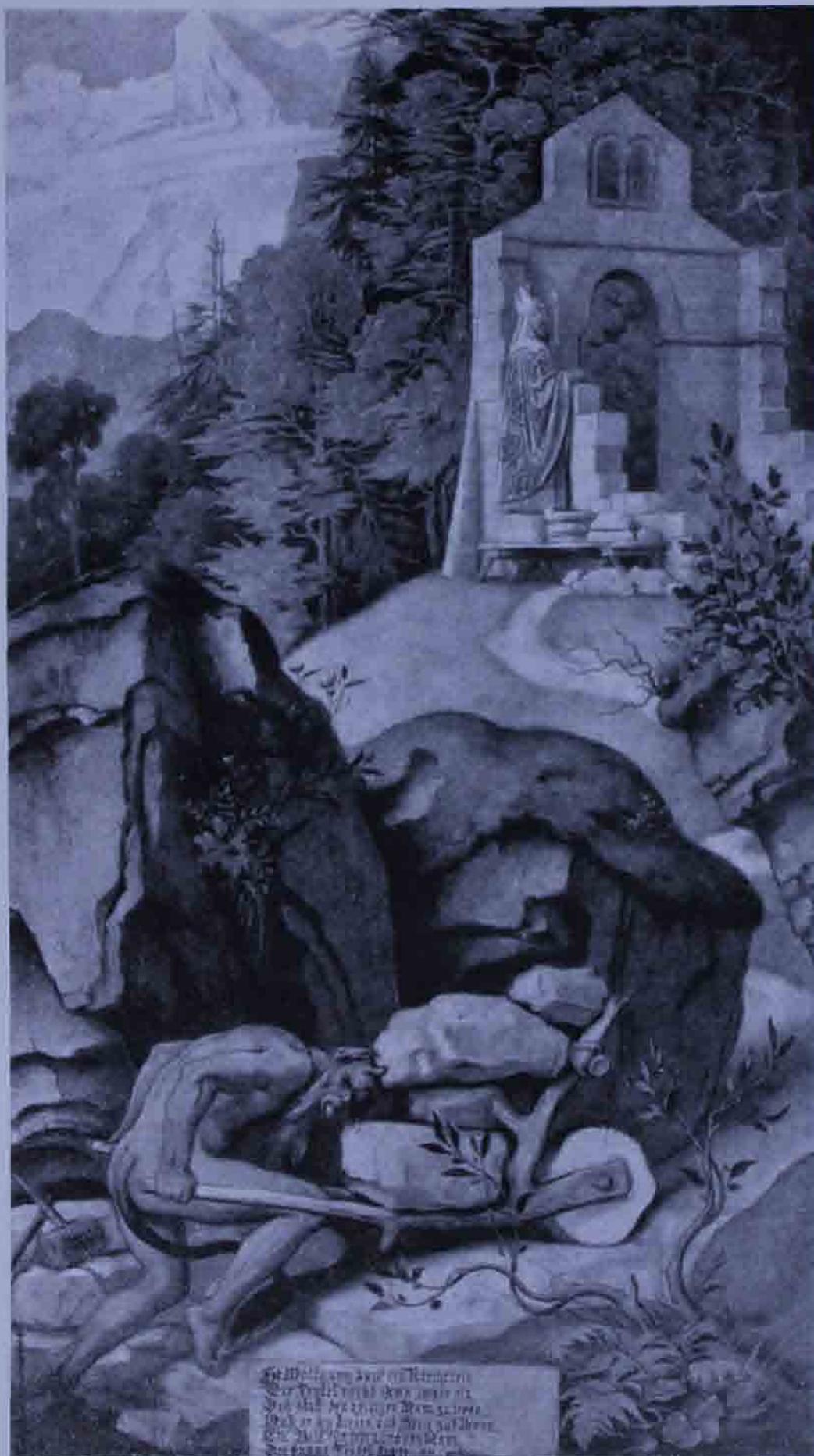


Kruzifix v. Herbert Schick v. J. 1933.

Tafel 16



Ziborium v. J. 1658. Reliquien des hl. Wolfgang i. d. Monstranze v. J. 1860.



Moriz v. Schwind, Legende vom hl. Wolfgang.
(Aus: Schwind-Mappen hg. v. Kunstwart.)

Tafel 18

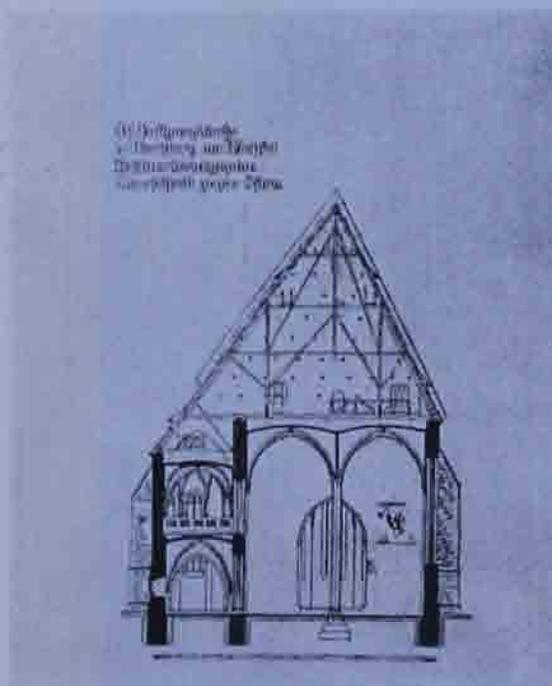
Restaurierungspläne des Oberbaurates R. Jordan.



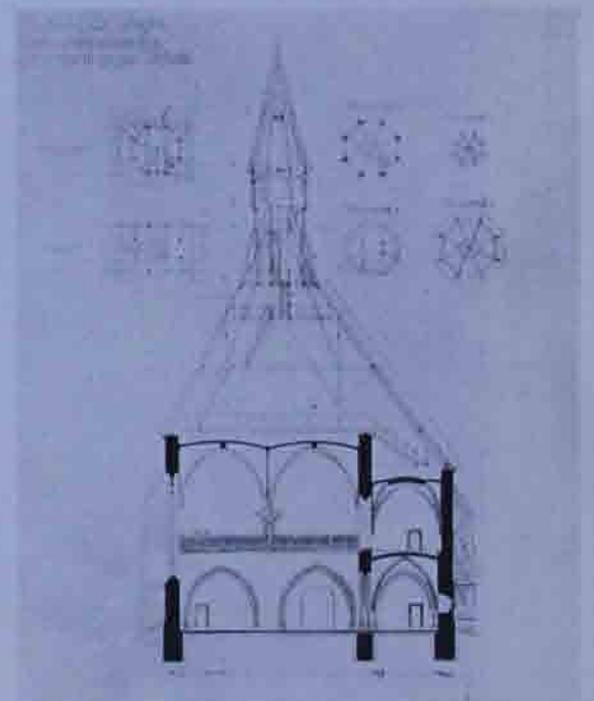
Längenschnitt gegen Süden.



Längenschnitt gegen Norden.



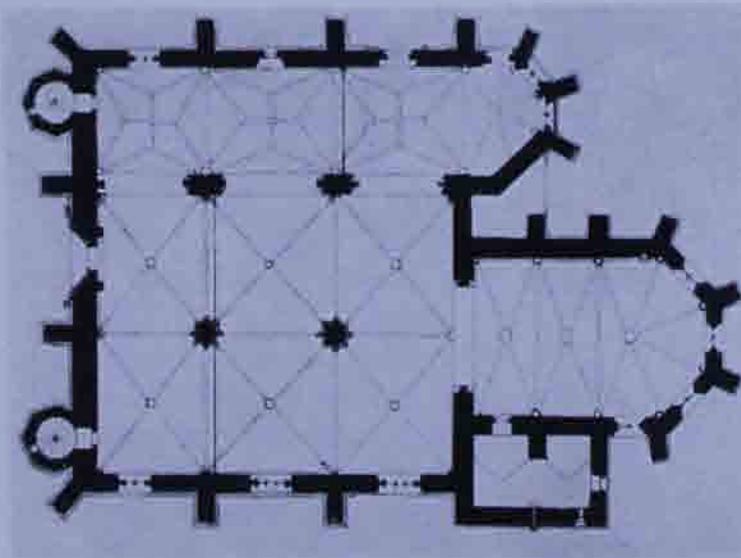
Querschnitt gegen Osten.



Querschnitt gegen Westen.



St. Wolfgangkirche in Kirchberg a. Wechsel. Innenansicht.
(Rekonstruktion von O. Jordan.)



Grundriß,
(Von Dombaumeister Friedrich Schmidt.)

frauenstiftes zu Kirchberg am Wechsel Anna Jakobina Pollinger im Jahre 1658 widmete.

Das Ziborium ist mit einer Krone geschmückt, die genau die gleiche Form hat wie die Krone der Kaiser aus dem Hause Habsburg auf den Bildern Merians.

Der Knauf ist mit Engelsköpfen geschmückt, ebenso die Kuppel, zwischen den Engelsköpfen der Kuppel die Leidenswerkzeuge.

Am Fuße des Kelches drei Kartuschen zwischen den Engelsköpfen.

In der ersten Kartusche das Wappen des Chorfrauenstiftes Kirchberg am Wechsel: Zwei nach Art des Andreaskreuzes verschränkte Pilgerstäbe, deren Spitzen nach unten gestellt sind; in den vier Winkeln schwebt je eine Jakobs-Pilgermuschel.

In der zweiten Kartusche sind eingraviert die Initialen „A. J. P. P.“ = Anna Jakobina Pollinger, Priorin.

In der dritten Kartusche ein geistliches Wappen: Ein der Quere nach geteilter Schild, wahrscheinlich oben Silber, unten aber sicher blau; auf der Teilungslinie schreitet im oberen Felde ein Greif, dessen Farben nicht angegeben sind. — Die untere Schildhälfte durchzieht ein schmaler aufsteigender eingebogener Sparren, wahrscheinlich von silberner Farbe, dem ein wahrscheinlich gleichfalls silberfarbener Mühlstein eingestellt ist. Auf dem Haupttrande des Schildes ruht ein offener bekrönter Turnierhelm, den beiderseits Helmdecken umwallen. — Aus der Helmkrone wächst der im Schildesfeld ersichtliche Greif empor. — Über dem Ganzen schwebt der bischöfliche Hut, von welchem in verschlungenen Schnüren beiderseits je 6 Quasten — eine über zweien und dreien gestellt — herabhängen. Unterhalb des Wappens sind eingraviert die Buchstaben: „A. P. S. S. T.“ und „D. P. A.“ „Andreas Prudentius, Sanctissimae Theologiae Doctor, Protonotarius Apostolicus“. Dieser Prudentius war Mitglied des n.-ö. Klosterrates, der an dem Wiederaufblühen des Chorfrauenstiftes Kirchberg großen Anteil hatte. (Siehe Dr. L. Krebs, Geschichte des Chorfrauenstiftes zu Kirchberg am Wechsel S. 94 und S. 100).

Nach Aufhebung des Stiftes kam das Ziborium in die Pfarrkirche St. Peter a. Neuwald, der Provisor daselbst, Honorius Rett, tauschte es im Jahre 1910 bei Zambach und Müller, Wien, 1. Bezirk, Stephansplatz für ein neues aus; Joh. Klaus kaufte im Jahre 1917 das Ziborium für den Pfarrer Karl Eder in Baumgarten, Wien, 13. Bezirk, von diesem kaufte das Ziborium Prof. Krebs für die Wolfgang-Kirche.

Im Jahre 1939 wurden die 34 Kirchenbänke aus der Schulkapelle des Hietzinger Gymnasiums in Wien frei; Prof. Krebs erwarb sie für die Wolfgang-Kirche; er stiftete auch zwei neue Fenster in der Sakristei im Jahre 1941.

Im gleichen Jahre kam das 7.76 m hohe und 4.80 m breite Gemälde („Himmelfahrt Maria“), welches Johann Spillenberger

für den Wiener Stephansdom im Jahre 1672 gemalt hatte, als Leihgabe in die St.-Wolfgang-Kirche.

Vollendet wird die Innen-Ausstattung sein, sobald im Hauptschiff das Gewölbe wieder eingesetzt ist.

II. Die St. Wolfgangskirche in Kirchberg a. Wechsel als Denkmal der Kunst.

Schon anfangs des XIX. Jahrhunderts zog diese Kirche, obwohl sie damals noch in Ruinen lag, die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker auf sich.

Josef Feil¹ gibt in „Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“, Wien 1823, Seite 451, folgende Beschreibung:

„Die Kirche ist über 40 Fuß breit und über 60 Fuß lang, das Presbyterium mehr als 20 Fuß breit, 30 Fuß lang. Rechts neben dem eigentlichen Kirchengebäude ist ein gleichzeitiger Anbau (Seitenschiff) von 18 Fuß Breite, aber so lang ist die ganze übrige Kirche. Die größte Länge des Gebäudes beträgt also über 90 Fuß, die größte Breite über 60 Fuß. Am Haupteingang und am Seiteneingang je ein Basrelief. Das erste stellt den heiligen Wolfgang sitzend mit der Kirche und dem Pedum vor. Zu seiner Seite zwei Heilige, St. Florian zu seiner Rechten, St. Georg zu seiner Linken. Das zweite Relief: St. Wolfgang sitzend, zu seinen Füßen knien drei Ritter, darunter die Inschrift „Artolf, Ofenpeck, Anfenger des Gozhaws“. Das Kostüm des hl. Florian auf dem ersten Basrelief hat große Ähnlichkeit mit dem Kostüm des hl. Ladislaus auf den korvinischen Dukaten. Äußerst interessant ist die ungemene Verschiedenheit der Säulenknäufe, die bald aus Engelsköpfen, bald aus Drachen, vielartigen Blättern und sogar aus Wappen zusammengesetzt sind. Überhaupt findet man eine große Anzahl Wappen an diesem Gebäude, leider alle übertüncht. Spuren von Gemälden auf Kalk aus blühenden Zeiten der deutschen Schule und von mehr als mittelmäßigen Malern zeigen sich im Presbyterium, wo man zwei Heilige, links vom Hochaltare das Jüngste Gericht, rechts einen hl. Christoph erkennt. Auch sind unter dem Chorgewölbe neben der Stiege St. Philipp und Bartholomäus zu erkennen.“

In einer Abhandlung „über die Inschriften auf Denkmälern im Viertel unter dem Wienerwald“ (Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines 1828, Seite 10) nennt Feil die St.-Wolfgang-Kirche auf dem Lienberge „eine der schönsten Kirchenruinen Österreichs“. Er vermutet, daß mit der Inschrift „Meister Michl“ am Hauptportal der Baumeister Michael Weinwurm gemeint ist. Feil veröffentlicht auch eine Urkunde vom 27. 7. 1404, in der Heinrich v. Kranichberg einen Streit zwischen Jörg dem Nössler,

¹ Geb. 26. VI. 1811, † 29. X. 1862 als Ministerialsekretär im Unterrichtsministerium u. Mitglied d. Akademie der Wissensch.

Pfarrer von Kirchberg und Artolf Offenpeck „der die Wolfgang-Kapelle vom neuen erbaut hat“ betreff Opfergeld dieser Kirche schlichtet.

Josef von Scheiger² preist in „Andeutungen zu einigen Ausflügen im Viertel unter dem Wienerwald“ 1828, S. 179, die Wolfgang-Kirche als die schönste Kirchenruine des Viertels unter dem Wienerwald und nennt sie „einen vortrefflichen, in den reinsten Verhältnissen ausgeführten Bau“. „Die alten Inschriften über den Türen, die den Gründer und den Baumeister derselben nennen, die Wappen, Gemäldereste und Jahreszahlen, die an den Wänden zerstreut vorkommen, erhöhen den altertümlichen Wert der Ruine, sowie ihre Formen dem Zeichner einen herrlichen Genuß gewähren.“

Im Sommer 1862 besuchte Prof. Friedrich Schmidt³ mit Zöglingen der Architekturschule Kirchberg und veröffentlichte in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 1862, S. 159, eine Beschreibung der Kirche mit Illustrationen. Schmidt fand in einen Stall eingemauert einen Überrest des Schaftes jenes freistehenden Pfeilers, der einst die Gewölbe im Hauptschiff der Kirche stützte. Dadurch war es möglich, diesen Pfeiler zu rekonstruieren. Schmidt sagt: „Ähnlich den Pfeilergliederungen in der Augustinerkirche zu Stein und der Pfarrkirche zu Mödling sind die zum Tragen der Gewölbegurten bestimmten Dienste nicht an einem runden Säulenstamm angesetzt oder unter sich durch Hohlkehlen zu einer Gliederung verbunden, sondern sie liegen an den Ecken eines über Eck gestellten Achteckes, so daß die Grundform des letzteren noch stark ersichtlich blieb.“ Diese Feststellung muß beachtet werden, wenn man daran geht, das Gewölbe im Hauptschiff wieder einzusetzen!

Schmidt weist auch hin auf eine Anzahl kleiner architektonischer Details, welche als Ausfluß einer raffinierten Technik namentlich für den Fachmann von Bedeutung sind; eines dieser Details ist das an der Nordseite der Kirche angebrachte zierliche Fenster mit seiner kräftigen Profilierung und einer ganz eigentümlichen Einrahmung. Über den Zeitpunkt der Erbauung der Kirche bieten, was bei älteren Bauwerken nur in seltenen Fällen eintritt, die Portalinschriften sowohl über die Person desjenigen, der den Bau unternahm, als auch über den ausführenden Künstler einige nähere Anhaltspunkte. „Meister Michl“ dürfte Michael Weinwurm bedeuten, denn „einen sehr geübten Baumeister verrät das Langhaus der Wolfgang-Kirche; es hat zwar nicht die Formenreinheit der Frühgotik aber ganz entschieden die Merkmale der routinierten Technik der Wiener Schule des späteren Mittelalters an sich.“

² Geb. 2. II. 1801 in Wien, † 2. V. 1886 als Kunsthistoriker u. Postdirektor in Graz.

³ Geb. 22. X. 1825 in Frickenhofen i. Württemberg, † in Wien am 23. I. 1891 als Dombaumeister.

Dr. Eduard Freiherr von Sacken⁴ gab eine Beschreibung der Kirche in den „Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ 1865, S. 105 und beweist in den „Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien“ 1865, S. 63, daß die Wolfgang-Kirche aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt, was aus den Bauformen und aus der am Scheidbogen angebrachten Jahreszahl 145 - (die letzte Ziffer fehlt) hervorgeht. Er folgert daraus, daß „Meister Michl“ nicht Michael Weinwurm gewesen sein kann, da dieser schon 1418 starb. Sacken gibt auch eine Beschreibung samt Plänen und Ansichten in seinem „Archäolog. Wegweiser durch das Viertel unter dem Wienerwald“ 1866, S. 20.

Dr. Albert Ilg⁵ beschreibt in „Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien“ 1873, S. 53, die Malereien der Kirche: Die Krabben des Hauptportales zeigen rote und grüne Bemalung. Am Nordportal wechseln die Quadern der Umrahmung regelmäßig in Rot, Grün und Gelb. Die Wolken an dem Eccehomo-Brustbild am Nordportal waren azurblau, der Fond, worauf diese Skulptur über der Türe angebracht ist, war mit einem Pflanzenmuster, wie es scheint patroniert. Über der Westtüre ein weißes Lilienmosaik auf zinoberrötem Grund, die Rippen im Inneren waren braungelb. Von den Fresken, wie sie ältere Beschreibungen angeben (Jüngstes Gericht, St. Philipp und Bartholomäus, Engel mit Ostensorium beim Sakramentshäuschen) ist nichts mehr zu sehen, wohl aber an der Südseite des Triumphbogens ein übergroßes Bild, den hl. Christoph darstellend, ein Buxheimer, auf die Wand in den Stil des Fresko übertragen, somit ein äußerst charakteristisches Werk des deutschen Quattrocento.

Johann Newald⁶ berichtet im „Monatsblatt des Altertumsvereines zu Wien“ 1884, S. 31, das Pfarrer Sokup in Kirchberg einen Kirchenbauverein gründen wollte und daß Architekt Camillo Sitte die Leitung der Wiederherstellungsarbeiten an der Wolfgang-Kirche übernommen habe. Sitte hielt auch einen Vortrag über diese Kirche vor Konservatoren und Korrespondenten des Altertumsvereines in Wien am 2. November 1885.

Das höchste Lob spendet der Wolfgang-Kirche Wendelin Böheim⁷. Im „Monatsblatt des Altertumsvereines zu Wien“ 1892, S. 183, nennt er die Wolfgang-Kirche „ein Juwel spätgotischer Baukunst und unbedingt zu den herrlich-

⁴ Geb. 3. III. 1825 in Wien. † 20. II. 1883 als Direktor der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien.

⁵ Geb. 11. X. 1847 in Wien. † 28. XI. 1896 als Direktor der Waffensammlung des Kunsthist. Museums in Wien.

⁶ † in Wien am 4. III. 1885 als Direktor der Forstakademie zu Mariabrunn.

⁷ Geb. in Wr. Neustadt am 17. IX. 1832, † in Wien am 1. XI. 1903 als Direktor der Waffensammlung in den Kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses.

sten Kirchenbauten Niederösterreichs zählend“. In den „Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien“ 1886, S. 140, sagt er: „Wenige bauliche Kunstwerke im Land haben die Aufmerksamkeit der Archäologen in so hohem Grade auf sich gezogen wie die Wolfgang-Kirche auf dem Hügel vor dem freundlichen Kirchberg und gewiß mit allem Recht; sie ist so zierlich in ihren Formen und doch so fest und widerstandsfähig, stilstreng in ihrem Aufbau und doch so eigenartig. In der Anwendung tritt sie ganz aus der Schablone der Neustädter Bauwerke der Gleichzeit heraus und besitzt doch, namentlich in der Anlage des Singchores, manches, was an die Neustädter Formen erinnert. Eine ganze Literatur hat sich über sie gesammelt, aber was die Urkunden über selbe berichten, ist viel zu wenig, um über das, was uns bei einem Kunstwerke am wichtigsten sein muß, aufzuklären. So steht das herrliche Bauwerk noch immer als ein steinernes Rätsel auf dem Lienberg und harret seiner Lösung. Der ganze Bau, von den Grundmauern angefangen bis zur Spitze des Daches, besitzt kein höheres Alter als der Mitte des XV. Jahrh., seine Formen entsprechen genau der am Scheidbogen sichtbaren und unausgefertigt gebliebenen Jahrzahl 145-. Ein charakteristisches Merkmal bildet das rings um die Außenwände der Kirche laufende Kaffgesimse, das an den Portalen höher hinaufrückt und sich der Terrainform entsprechend abtreppt. Im Tympanonrelief des Hauptportals erblicken wir einen heiligen Bischof mit, nach alter Art, geformter Mitra auf dem lockigen Haupte, den wir als St. Wolfgang ansehen können, zu seinen Seiten stehen zwei Gestalten in faltenreichen Gewändern, die rechtstehende in langem Gewand hat zu den Füßen einen Gegenstand, den ich für einen Topfhelm mit einem Adlerhaupt als Zimier ansehe, die andere in bis zu den Knien reichender Tunika scheint mit der Rechten einen längeren Gegenstand zu erfassen, der ein Schwert, möglicherweise aber auch einen Fahnenstang darstellend kann. Ziehen wir die Details an diesem Relief in Erwägung, den bereits auftretenden Spitzbogen, das noch ganz an die romanische Epoche erinnernde Kostüm, den Topfhelm, so glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich das Werk in die erste Hälfte des 14. Jahrh. reihe. Daß dasselbe nicht dem vor Augen stehenden Baue angehörte, sondern vermutlich als von einem älteren Bau herrührend, in die Füllung eingesetzt wurde, darauf führt schon die Steingattung selbst, ein bläulicher, feinkörniger Sandstein, den wir nirgends am ganzen Bau wieder antreffen.

Aber da lesen wir an der einen Seite der Rahmung in einer Schrift, die unzweifelhaft dem XV. Jahrh. angehört, die Worte: „maister michel“ und diese, wie auch schon ihre Schärfe erkennen läßt, wenigstens ein Jahrhundert später eingemeißelte Inschrift gab Veranlassung zu der Annahme, der Baumeister der Kirche sei Michael Weinwurm, der Baumeister Herzog Albrecht III., der Erbauer des Schlosses zu Laxenburg und der Spinnerkreuzsäule in Wr. Neustadt, gest. 1418, ein Irrtum, den Sacken und Ilg bereits

richtiggestellt haben. Wer aber ist Meister Michel? Und wie gelangte sein Name an den Rand eines Reliefs von etwa 1330 in einer Schrift von frühestens 1450? Es stehen mir zu der Beantwortung keine Beweismittel zu Gebote, aber ich halte diesen Meister Michel für den Baumeister der jetzigen Kirche und löse mir das Rätsel dadurch, daß derselbe seinen Namen auf dem Werke verewigen wollte; nun ist aber der Stein rings um das Portal, mit welchem die ganze Kirche gebaut wurde, so porös und unrein, daß sich die einzige glatte Stelle am Portal am geeignetsten erwies. Ist dieser Michl wirklich der Meister der Kirche, dann gehört er aber nicht zu den zahllosen kleinen Landsteinmetzen, die schablonenmäßig ihr bescheidenes Handwerk trieben, sondern unter die besten im Lande. Um das Jahr 1450 treffe ich in Wien keinen Meister mit diesem Vornamen wirkend, wohl aber einen Meister Michael Goldperger, der eine Zeit in Wr. Neustadt ansässig war, aber schon im Jahre 1466 in den Urkunden als verstorben angegeben wird. Goldperger stammte aus Wien, das erklären auch manche Eigentümlichkeiten am Baue.

Ein ähnliches Verhältnis wie dieses hat es auch mit dem Tympanonrelief am Seitenportal, das aber bedeutend jünger als jenes ist. Auch hier erblicken wir den hl. Wolfgang, ihm zur Seite drei knieende Gestalten in Schauben gekleidet, zur Seite einer derselben ein unterhalb abgerundetes Wappen, das dem XV. Jahrh. angehört. Am unteren Rande lesen wir die Inschrift in etwas älteren Minuskeln als dem vorher erwähnten „artolf ofenpeck anfenger des gochhaus“. Diese Tatsache bestätigt auch eine Urkunde vom Tage nach St. Jakob (27. 7.) 1404, die Feil im 1. Bande der Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines im Wortlaut mitteilt. Dieselbe, ausgestellt von Heinrich v. Kranichberg, ist ein Vergleich in dem Streite Jörg des Nösslers, Pfarrers bei St. Jakob zu Kirchberg (im Markte) und Adolf Ofenpeck bezügl. der Einkünfte „der neuen Kapelle zu St. Wolfgang, gelegen daselbst zu Kirchberg auf dem Lienberg, die der ehegenannte Ofenpeck zum Neuen gebaut hatte.“ Das Alter dieser Urkunde entspricht ganz dem Stil unseres Reliefs. Aus dem Inhalt ergibt sich, daß die Wolfgang-Kapelle nie Klosterkirche der Clarisserinnen (soll heißen: Chorfrauen!) gewesen ist, sondern ein vom Orden selbst unabhängiger Votivbau. Aus den zusammengefaßten Daten läßt sich demnach mit aller Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß eine Wolfgang-Kapelle an dieser Stelle in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. gebaut wurde. Selbe von bescheidener Größe wurde um 1404 vollständig durch Adolf Ofenpeck umgebaut und von dem alten Bau nur das Tympanon am Hauptportal belassen. Um 1450 wurde an der Stelle ein neuer weit stattlicherer Bau durch bis jetzt noch unbekannte Wohltäter aufgeführt und an diesem noch jetzt vor Augen stehenden Bau nicht nur das alte Tympanon am Hauptportal, sondern auch jenes vom Seitenportal als durch ihr Alter geheiligte Bildnisse ober den Portalen angebracht. Ich übergehe die herrlichen Skulpturen an den Portalen, die zier-

lichen Blattgirlanden sowie die meisterhaft gearbeiteten Kapitäle der Konsolen im Inneren der Kirche und bemerke nur, daß oberhalb der Triumphpforte ein Wappen ersichtlich ist, das ganz jenem der Stadt Wr. Neustadt gleicht. Vielleicht weist der Blason dorthin, wo wir den Erbauer dieser Kirche zu suchen haben. Noch bedeutsamer als die Bauteile der Kirche dürfte sich für die österreichische Kunstgeschichte die Ausstattung derselben mit polychromem Schmuck und Fresken gestalten. An den polychromierten Portalen finden sich noch ziemlich gut erhaltene Stellen, welche auf einen Meister schließen lassen, der weit über das Mittelmaß hinausreicht; von den Fresken im Inneren habe ich nur mehr ein einziges vorgefunden. Es befindet sich an der vorderen Wand des Schiffes an der Epistel-seite zwar in guter Beleuchtung der Mittagssonne aber leider auch in beträchtlicher Höhe und stellt den hl. Christoph dar. Schon Ilg hat dieses Bild als ein Werk des deutschen Quattrocento bezeichnet und bemerkt, daß es an dem Holzschnitt von 1423 aus dem Kodex des Klosters Buxheim erinnert und in der Tat, wiewohl um nahezu 30 Jahre jünger, besitzt es vollends den Charakter der Holzschnitte und Schrottblätter des XV. Jahrh. Das Bild überrascht durch seine lebendige Komposition wie durch die mit Rücksicht auf seine Zeit korrekte und liebevolle Behandlung bis ins Beiwerk hinein. Es steht zu hoffen, daß dasselbe gelegentlich der Renovierungsarbeiten der Kirche genau kopiert wird, um es den Freunden heimischer Kunstgeschichte besser zu vermitteln. Er verdiente die Mühe in vollstem Maße; für den Meister diesen interessanten Werkes halte ich Jörg Pruner, gest. 1481.“

Ergänzt wird die Darstellung Böheims durch die Beschreibung, welche Dr. Paul Buberl, Sekretär der Zentralkommission in den „Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalpflege“ 1918, S. 107, aus Anlaß des Brandes der Kirche vom Jahre 1918 machte. Er sagt: „Der interessante dem XV. Jahrh. angehörende Bau besteht aus einem annähernd quadratischen Hauptschiff, einem nördlichen Seitenschiff und einem einspringenden Chor. Das Hauptschiff war ursprünglich zweischiffig und mit drei Jochpaaren eingewölbt gewesen, doch fehlten der Mittelpfeiler und der aus der Westempore aufstehende Pfeiler sowie die Gewölbe schon vor dem Brande des Jahres 1918. Die Gewölbezwickele ruhen auf schlanken, halbrunden Diensten, deren figurale skulptierte Kapitäle durch den Brand im Jahre 1918 beträchtlich Schaden erlitten haben, in der Südwand zwei große, dreiteilige und ein etwas schmäleres zweiteiliges Fenster mit schönen Maßwerken, ein breiter spitzbogiger Triumphbogen führt zum geräumigen, etwas niedrigerem und schmälerem Chor, dieser ist eingewölbt mit zwei Rechteckjochen und fünfkappigen Abschluß, deren Rippen auf zugespitzten Konsolen aufsitzen. Im Abschluß fünf hohe, schmale Fenster mit einfachen drei- oder vierpaß-Maßwerken, einfache gegiebelte Sakramentsnische, barocke Sandsteinballustrade mit schmiedeeisernen Gittertüren, zur vollkommen unversehrten Sakristei führt eine kleine

spitzbogige Türe. Drei Spitzbogenarkaden verbinden das Hauptschiff mit dem etwas niedrigeren, sterngewölbten Seitenschiff, das im Osten durch einen eigenen unregelmäßig fünfseitigen Nebenchor abgeschlossen ist. Die beiderseits gekehlten Rippen ruhen im Seitenschiff auf Konsolen mit leeren Wappenschildern, im Seitenchor auf Spitzkonsolen. Die Wappenschilder sind hier im unteren Drittel der Rippen. Der Nebenchor hat drei zweiteilige Hochfenster mit Fischblasenmaßwerken. Im Westjoch des Langhauses ist eine wuchtige Musikempore eingebaut, die im Seitenschiff auch in das Mitteljoch vorgreift. Ihre mit mächtigen Kreuzgewölben eingedeckte Halle öffnet sich mit ebenmäßigen Spitzbogenarkaden gegen die beiden Schiffe. Im Süden und Norden je ein Rundbogenfenster ohne Maßwerk. Zwei kleine Türen mit flachen Kleeblattbogen führen zu den beiden an der Westfront eingebauten Treppentürmen, die Treppe des nördlichen ist eingestürzt, dagegen die des südlichen gut erhalten. Sehr bemerkenswert sind die beiden Portale: das Hauptportal, in fünfmalgekehlter spitzbogiger Umrahmung, ist außen durch einen Kielbogen mit schönen skulptierten Kreuzblumen abgeschlossen, die Öffnung hat einen flachen Kleeblattbogen, im Giebelfeld der sitzende hl. Wolfgang, links neben ihm ein Mann in ritterlicher Tracht mit kurzer Tunika, zu seinen Füßen ein Kirchenmodell, rechts ein zweiter mit kurzem Mantel und einem Stab in den Händen, unter ihm in gotischen Minuskeln die Inschrift: „meister michel.“ Einfacher gestaltet ist das nördliche Seitenportal mit zweifach gekehlter Spitzbogenleibung und zwei vorgestellten Säulchen mit Kielbogen, im Giebelfeld der stehende hl. Wolfgang mit dem Kirchenmodell im Arm, zu seinen Füßen knien links ein Ritter, rechts dessen beide Söhne, darunter die Inschrift: „artolf ofenpeck anfenger des gochhaus“. Neben der Kreuzblume rechts die Reste des Schmerzensmannes, links ein Engel mit Inschriftband „Jörg von Straubing hat das gemacht 1471“. In der Breite der beiden Schiffe erheben sich zwei riesige Dreieckgiebel, der westliche abgekappt, an den Wänden und Chören hohe Strebepfeiler. Außer den Gewölben der beiden Chöre, des Seitenschiffes und der Westempore, sind auch die beiden schindelgedeckten Schutzdächer über den beiden Portalen und die Schindelbedachung des nördlichen Treppenturmes unversehrt geblieben. Dem Brande zum Opfer gefallen sind das ganze Dach samt dem Dachreiter und der flachen Holzdecke des Mittelschiffes und die ganze Einrichtung, darunter eine gotische Holzstatue des hl. Wolfgang und eine Glocke. Durch die große Hitze der in das Innere des Hauptschiffes niedergestürzten brennenden Dachbalken sind auch die Dienste und Kapitäle im Hauptschiff zum Teil kalziniert, so daß bei einer gründlichen Restaurierung kostspielige Steinmetzarbeiten notwendig sein werden. Die Zentralkommission ließ bald nach dem Brande das Objekt durch Herrn Konservator Ing. Paul Hannakamp und ihre Sekretäre Dr. Buberl und Prof. Holey besichtigen. Im Einvernehmen mit Herrn Baurat Jordan, dem die Wiederherstellung anvertraut ist, wurde beschlossen, vor Einbruch des Win-

ters folgende Schutzmaßnahmen zu treffen: Ausräumung des Schuttes, Herstellung des definitiven Chordaches, Errichtung von Notdächern über dem Seitenschiff und der Westempore.

Oberbaurat Richard Jordan entwarf die Rekonstruktionspläne: der Querschnitt gegen Osten läßt erkennen den Mittelpfeiler auf dem vier Gewölbe des Hauptschiffes aufsitzen, Blick in das Presbyterium und in die Apsis des Seitenschiffes, rechts vom Triumphbogen das Fresko des Georg Pruner. Der Querschnitt gegen Westen zeigt das Hauptportal, die beiden Aufgänge in die Treppentürme und den Musikchor. Der Längsschnitt gegen Süden die zwei großen dreiteiligen Fenster des Hauptschiffes und das zweiteilige Fenster am Orgelchor und das Rundfenster unter dem Orgelchor. Der Längsschnitt gegen Norden zeigt das Seitenportal, das kleine Fenster an der Nordwand und das Rundfenster unter dem Orgelchor, sowie die Seitenansicht des vorspringenden Teiles des Orgelchores. Die Maßwerke der Fenster waren soweit erhalten, daß sie richtig ergänzt werden konnten. Sie wurden in Kunststein ausgeführt. Die Verglasung mit Sechseckscheiben wurde der Putzenscheibenverglasung vorgezogen in der Erwägung, daß Putzenscheiben unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen sich leicht werfen, was bei Sechseckscheiben nicht der Fall ist. Bekanntlich wurden auch im Mittelalter Sechseckscheiben angewendet. Bei den beiden Rundfenstern fehlte jegliches Maßwerk; da ein willkürlich gewähltes Maßwerk verboten ist, schloß man die runden Öffnungen mit Scheiben in Glasmalerei. Ein gemaltes Fenster befindet sich auch in der Eccehomo-Kapelle. Dasselbe wurde gefertigt nach einer Zeichnung eines unbekanntenen Meisters aus der Zeit Albrecht Dürers, das Wappen Christi darstellend: Die Leidenswerkzeuge nach den Gesetzen der Heraldik um den Christuskopf angeordnet, der Christuskopf nach der Zeichnung Albrecht Dürers. Sämtliche Fenster wurden hergestellt von der Firma Geyling, Wien VI., Windmühlgasse 28.

III. Die St.-Wolfgang-Kirche zu Kirchberg am Wechsel in Sage und Dichtung.

Der St.-Wolfgang-Kirche gegenüber, jenseits des Ebenfeldes, erhebt sich ein langgestreckter Gebirgszug, der Kampstein, gekrönt von der St.-Corona-Kirche. Auf der Frauenalm, dem schönsten Teile des Kampsteins, liegt neben dem sogenannten Almwege ein großer Felsblock, auf welchem ganz deutlich ein Fußstapfen eingedrückt zu sehen ist; mehrere Schritte davon entfernt auf einem kleineren Stein ist eine andere Fußspur und inmitten beider ein kleines Loch im Gestein. Der Felsblock heißt: „Antrittstein“.

Darüber erzählt die Sage⁸: „Der heil. Wolfgang, welcher in dieser Gegend das Evangelium verkündete, kam auf seiner Wande-

⁸ Willibald Ludwig Leeb, Sagen Niederösterreichs. Wien, Kirsch, 1892, S. 107. — Vgl. dazu: J. Zibermayr, Die St. Wolfganglegende in ihrem Entstehen u. Einfluß auf die österr. Kunst (SA. aus 80. Ob.Öst. Musealbericht) 1924, bes. S. 28 ff.

zung im Gebirge an diesen Ort und hielt da, auf seinen spitzen Bergstock gestützt, Umschau nach einem Platz für ein Gotteshaus. Weil er keinen geeigneten ersah, wandte er sich unter Anrufung Gottes gegen Osten und tat mit seiner Hacke, welche die ersten Glaubensboten stets bei sich trugen, um sich einen Weg durch die Wildnis zu bahnen, einen gewaltigen Wurf mit dem Wunsch: dieselbe möge soweit fliegen, bis sie auf einen zum Kirchenbau passenden Ort treffe. Dabei hatte St. Wolfgang seine Füße und den Bergstock so fest auf den Felsen gestemmt, daß deren Spuren im Gestein eingedrückt wurden. Seine Hacke aber flog weit hinaus vom Kampstein über das Ebenfeld bis tief hinab zu einem Hügel⁹ jenseits des Ebenfeldes und blieb dort auf dem Stamme einer hohen Fichte haften. Hier baute der Heilige dann eine Kapelle, welche später erweitert und nach ihrem Gründer St. Wolfgang genannt wurde.“

Hier wiederholt sich jene Sage, die sich an die Erbauung von Sankt Wolfgang in Oberösterreich knüpft, ebenso jene weitere Sage, nach der St. Wolfgang den Teuffel zwang, ihm beim Bau der Kirche zu helfen.

Die Legende berichtet¹⁰: „Es solle nämlich der hl. Wolfgangus dem Teuffel, welcher sich vor ihm sehen lassen, die Lieferung deren nothwendigen Bau-Sachen aufgebotten haben, zu welchen sich der Sathan willig finden lassen, in Hoffnung zum Lohn eine angenehme Seelen-Beuth davonzutragen. Nach vollendetem Gebäu begehrt der Teuffel von Wolfgango die Belohnung und sagt: ich weiß, daß dich vil Leuth an diesem Orth besuchen, und dein Fürbitt bey GOTT begehren werden; schenke mir derohalben den ersten Pilgram, so zu dieser Cellen kommen wird. Wolfgangus antwortete ihm: Verziehe biß auf Morgen, und was dir alsdann zum ersten begegnet, diß sollst du für deinen Lohn haben. Der Sathan lasset ihm diese Bedingnuß gefallen, wartet des Morgens auf einen guten Raub: da sich inzwischen der heilige Mann in das Gebett begeben, den höchsten GOTT angerufen, daß Er an diesem Orth keinem Menschen durch den bösen Feind einiges Leyd wolle widerfahren lassen. Was geschieht? Den bestellten Morgen näherte sich aus Schickung GOTTes zu der Cellen ein Wolf¹¹, welchen als Wolfgangus wahrgenommen, sagt er zu dem Teuffel: sihe diß ist dein Lohn; nimm hin, was dein ist, und mache dich darvon. Der Teuffel darüber ergrimmet, ruffet dem heiligen Mann zu: O Bischoff, du hast mich betrogen! O wie schändlich wird ich von diesem Mönch

⁹ Dieser Hügel heißt Lienberg (=Leonhardsberg); vielleicht hat St. Wolfgang die Kapelle dem hl. Leonhard geweiht.

¹⁰ „Geseegnetes Aberseeisches Gebürg, das ist Leben und Gutthaten des hl. Bischoffes und Einsidls Wolfgangi . . . verfasst durch Bernardum Abbtin zu Monsee. 1753.“ S. 37.

¹¹ Der Name „Wolfenkogel“ — so heißt der Berg hinter der Wolfgang-Kirche — erinnert daran.

betrogen! ergreiffet hierüber den Wolf, zerreisset ihn zu Stucken, und ziehet ab unter erschrocklichem Heulgeschrey.“

Meister Moritz von Schwind hat auf einem Bilde¹² diese Szene mit Bergwaldpoesie umgeben, dazu den Spruch:

„St. Wolfgang baut ein Kirchlein,
Der Teufel reißt's ihm wieder ein;
Doch statt den heiligen Mann zu irren,
Muß er ihm dienen und Stein zuführen.
Ein Bild für jeden braven Mann,
Den dumme Teufel fechten an.“

Mitten auf dem Ebenfelde, der St.-Wolfgang-Kirche gegenüber, erhebt sich wie ein erratischer Block ein mächtiger Hügel, von Bäumen bewachsen, der den Namen „Teufelsriegel“ trägt. Darüber berichtet die Legende:

Während St. Wolfgang das Kirchlein baute, schleppte der Teufel auf einer riesigen Schiebtruhe Steine aus der Molz herbei. Es war ausbedungen, daß bis zum Aveläuten gearbeitet werde. Eines Tages war der Teufel noch mitten auf dem Ebenfelde, als das Aveglöcklein ertönte; sofort stellte der Teufel die Arbeit ein, indem er die Schiebtruhe umstürzte und die Ladung liegen ließ. So entstand der „Teufelsriegel“.

Auch von der **Türkennot** im Jahre 1683 berichtet eine Sage über St. Wolfgang¹³:

„Nachdem die streifenden Türken Kirchberg überfallen hatten, stürmten sie unter lachendem Hohne gegen den Christengott zur alten Kirche St. Wolfgang hinan. Aber der Herr ließ seiner nicht spotten und beschirmte sein heiliges Haus. Denn er schlug die frevlen Lästere mit plötzlicher Blindheit, so daß sie schreckbetäubt zu Boden stürzten. Nachdem sie wieder zu sich gekommen waren, flohen sie schauernd von dannen.“

Den **Brand der St.-Wolfgang-Kirche** im Jahre 1918 schildert Universitätsprofessor Doktor Michael Pfliegler, der damals Kaplan in Kirchberg war, als Augenzeuge¹⁴:

„In Blitz und Donner ein Glockenklang
Wie jammert der Ruf so bang, so bang.
Rettet und rennt,
St. Wolfgang brennt!

Zu Tode erschrocken lauscht das Tal.
Die Glocke, sie klang zum letztenmal.
Rettet und rennt,
St. Wolfgang brennt!

¹² Ölbild (0.78 m hoch und 0.44 m breit) in München, Schack-Galerie.

¹³ Willibald Leeb, Sagen Niederösterreichs, S. 94.

¹⁴ In der Zeitung „Volksfreund für das Viertel unter dem Wienerwald“ vom 14. April 1918.

Aufschrie die Orgel in Todesnot,
 Es reitet der Tod sein Pferd so rot.
 Rettet und rennt,
 St. Wolfgang brennt!

Es reitet der Tod über Dach und Chor,
 Schwingt höhrend die qualmende Fahne empor.
 Rettet und rennt,
 St. Wolfgang brennt!

Der rote Tod mit Triumphgeschrei
 Schlägt krachend Gebälk und Decke entzwei.
 Rettet und rennt,
 St. Wolfgang brennt!

Und schleudert wie einstens der Janitschar
 Die rote Fackel auf den Altar.
 Rettet und rennt,
 St. Wolfgang brennt!

Nein bleibt und weint, es ist vorbei,
 Aus tausend Herzen ein einziger Schrei
 Hinaus ins Land:
 St. Wolfgang verbrannt!

Schwarz recken die Mauern sich himmeln an
 Und schauen einander trauernd an.
 Ein Schweigen im Land:
 St. Wolfgang verbrannt!

O altes heiliges Glockenlied!
 Ihr Prozessionen im Festgemüt!
 Vorbei — sei still,
 Wie Gott es will.

Kein Waller betet mehr Litanein —
 Und Gras wächst über Weg und Gestein.
 Nur Öde und Graus —
 O Gotteshaus!

O Heiliger, komme wie dazumal,
 Wirf wieder die Hacke über das Tal,
 Laß Wunder gescheh'n
 Und die Kirche ersteh'n!

Dann schwingt sich die Glocke wieder empor,
 Die Orgel rauscht jubelnd wieder vom Chor
 Ihre Melodein,
 Ja, so wird es sein.

Der Lienberg hat wieder sein uraltes Gesicht,
 Sein einziges, glückliches Lobgedicht,
 Sein Heiligtum.
 Helft, betet drum!

Die Wiederinstandsetzung der St.-Wolfgang-Kirche feierte im Jahre 1921 Ottokar Kernstock, Pfarrer in Festenburg, mit folgendem Spruch, den heute ein Antependium des Wolfgang-Altars ziert:

„Als einst du kamst, im Wechselgau die Finsternis zu bannen,
Erstand ein schlichter Kirchenbau, umrauscht von Urwaldtannen.
Sankt Wolfgang, kehre segnend ein ins schmuckerneute Münster,
Denn wieder bricht die Nacht herein und wieder
wird es finster!

Die Finsternis darf uns nicht bange machen, wir lesen in einem Fenster hinter dem St.-Wolfgang-Altar Ottokar Kernstocks Mahnung:

„Bedroht von Dämonen, die Axt in der Hand,
Zog rodend und betend St. Wolfgang durchs Land.
Drum mahne sein Münster: Was Schlimmes auch droht,
Arbeiten und beten bezwingen die Not!“

Den alten Bau der St.-Wolfgang-Kirche umfängt ein eigenartiger Glanz und Schimmer; sie paßt herrlich in die Landschaft, die gewollte und beabsichtigte Asymmetrie des Baues selbst ermöglicht schöne Raumwirkungen. Sage und Poesie verstärken den Eindruck, der durch die edlen Formen der Gotik hervorgerufen wird.

Man möchte auf die St.-Wolfgang-Kirche in sinngemäßer Variation die Verse anwenden, die Nikolaus Lenau der Wurmlinger Kapelle widmete:

„Lieblich wie ein leichter Kahn
Auf des Hügels grüner Welle
Schwebt sie lächelnd himmelan
Dort die stille Waldkapelle . . .
Hier ist all mein Erdenleid
Wie ein trüber Dunst zerflossen,
Süße Himmelsseligkeit
Hält die Seele hier umschlossen!“

„Wolgange, sacro ceber diademate Präsul, Fac, mihi succurrant nominis ora Tui! Est locus iste sacer, gratus Tibi, gratus et omni, Qui Tibi devotus hic facit ore preces. Sum, scis, peccator, sed Tu veniae dator ingens, Dirige, quidquid ago, semper ad omne bonum!“

„Wolfgang, der du berühmt durch heiligen Nimbus als Bischof, Gib, daß Hilfe mir werd', rufe den Namen ich Dein! Ist ja die Stätte dahier doch genehm wie Dir, so jedwedem, der in Verehrung zu Dir spricht mit dem Mund ein Gebet. Daß ein Sünder ich bin, Du weißt es; doch voll des Erbarmens Lenke, was immer ich thu, immer zu günstigstem Ziel!“

Inschrift in der Kirche St. Wolfgang am Abersee, Oberösterreich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Krebs Leopold

Artikel/Article: [Die St.-Wolfgang-Kirche zu Kirchberg am Wechsel 331-349](#)